

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

4 (5.1.1934)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hiltnerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10101. Verantwortlich für den Gesamthalt: L. Dups, Durlach.



Anzeigenberechnung: Die gespaltene Millimeterzeile 6 Pfennig, Reklamezeile 17 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plakatschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Besizer keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 4

Freitag, den 5. Januar 1934

105. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

In den brennenden Schächten des Bergwerks in Dfeg in Nordböhmen sind 126 Bergleute eingeschlossen. Es besteht keine Hoffnung auf Rettung. 10 Tote sind geborgen, nur 4 Bergleute wurden lebend gerettet. Unter den Eingeschlossenen befinden sich mehr als 60 Deutsche.

Der britische Außenminister Simon wird nach seinen römischen Besprechungen ohne Aufenthalt in Paris zu reisen, am Samstag nach London zurückkehren.

Ein englisches Blatt berichtet über einen Vorstoß Englands und Polens über eine gemeinsame Garantie für die Unabhängigkeit der baltischen Staaten.

Finnland hat das Handelsabkommen mit Deutschland zum 2. April 1934 genehmigt. Deutsche Waren werden schon jetzt nicht mehr meistbegünstigt behandelt.

In Paris wächst sich der Skandal um die Kreditbank in Bayonne immer mehr aus und greift auch auf politische Persönlichkeiten über.

In Belgien droht über die Frage der Wiedereinsetzung verabschiedeter Beamten eine Regierungskrise auszubrechen.

Der rumänische Außenminister Titulescu ist nun aus der Schweiz nach Bukarest zurückgekehrt.

Zwischen dem deutschen und dem japanischen Rundfunk wurden am Donnerstag Neujahrsglückwünsche ausgetauscht. Die Sendung war von musikalischen Darbietungen aus Berlin und Tokio umrahmt.

Präsident Roosevelt legte dem amerikanischen Kongress am Donnerstag den Haushaltsvoranschlag für das im Juni beginnende Haushaltsjahr vor. Man rechnet mit einem Fehlbetrag von 2000 Millionen Dollar, was für das laufende und kommende Haushaltsjahr die phantastische Summe von 9000 Mill. Dollar ausmacht.

Der rumänische Außenminister Titulescu hatte Donnerstag auf der Rückreise von seinem Erholungsurlaub in Agrin eine Unterredung mit dem südslawischen Minister Jostitsch.

Dank des Reichskanzlers für die Neujahrsglückwünsche

Berlin, 4. Jan. Reichskanzler Adolf Hitler gibt folgendes bekannt: Für die mir zum Jahreswechsel aus dem In- und Ausland so zahlreich überbrachten Glückwünsche spreche ich meinen herzlichsten Dank aus. Gern würde ich Glückwünsche im Einzelnen beantworten, jedoch ist mir dies infolge der starken amtlichen Inanspruchnahme leider nicht möglich. Ich bitte daher auf diesem Wege für die guten Wünsche und die zum Ausdruck gebrachte treue Gesinnung meinen aufrichtigen Dank entgegenzunehmen.
gez. Reichskanzler Adolf Hitler

Der Stabschef dankt

DM. Berlin, 4. Jan. Stabschef Reichsminister Röhm veröffentlicht folgende Erwiderung auf die ihm zugegangenen Weihnachts- und Neujahrswünsche:

Das Christfest und der Jahreswechsel haben mir aus der SM. und aus allen Kreisen der Bevölkerung Gaben, Wünsche und Grüße in so großer Zahl gebracht, daß es mir zur Unmöglichkeit wird, jedem einzelnen dafür Dank zu sagen.

Ich bitte Alle, die meiner gedacht haben, meinen herzlichsten und aufrichtigen Danks für alle die Freundlichkeiten versichert zu sein und die Erwiderung ihrer Grüße und guten Wünsche auf diesem Wege entgegenzunehmen.

Mein Dank soll sein, daß ich — wie bisher — alle Kraft darbinne, an dem Posten, auf welchem mich das Vertrauen des Führers gestellt hat, dem Volk und Vaterland zu dienen.
gez. Ernst Röhm.

Einstellung der Wollereinfuhr aus Finnland

DM. Berlin, 4. Jan. In der gestrigen Meldung über den deutsch-finnischen Warenverkehr war bereits angekündigt, daß mit weiteren deutschen Maßnahmen auf dem Gebiete der Wareneinfuhr zu rechnen sei, die seit dem 1. Januar 1934 monopolistisch geregelt ist.

Dazu wird nunmehr mitgeteilt, daß die zuständigen deutschen Stellen Anweisung bekommen haben, die Einfuhr von Butter, Käse und Eiern aus Finnland ganz einzustellen, und zwar schon mit Wirkung vom 6. Januar ab.

Die deutsche Regierung hatte der finnischen Regierung vorgeschlagen, beiderseits eine gewisse Uebergangsfrist einzuschalten, um für die bereits abgeordneten und schwimmenden Waren unnötige Härten zu vermeiden. Die finnische Regierung hat dies jedoch aus technischen Gründen abgelehnt. Daher mußte auch von deutscher Seite die Anordnung über die Einstellung der Einfuhr von Butter, Käse und Eiern mit so kurzer Frist in Wirksamkeit gesetzt werden.

Die Unterredung Mussolini-Simon

Rom, 4. Jan. Wie amtlich mitgeteilt wird, empfing Mussolini den englischen Außenminister Simon im Palazzo Venezia und hatte eine herzliche Unterredung mit ihm, die über zwei Stunden dauerte. Die beiden Staatsmänner beschlossen, die Unterhaltung am Donnerstag fortzusetzen. Bemerkenswert ist, daß der italienische Botschafter in London, Grandi, ebenfalls in Rom weilte. Er ist nicht etwa zu einem Urlaub über die Feiertage hierher gekommen, sondern vielmehr nach Rom gerufen worden offensichtlich, um im Verlaufe der römischen Besprechungen hinzugezogen zu werden. Grandi und Suvich befanden sich während der Unterredung zwischen Mussolini und Simon ebenfalls im Palazzo Venezia.

Nutzmahungen französischer Blätter

Paris, 4. Jan. Zu der Aussprache zwischen Mussolini und Sir John Simon will der römische Berichterstatter des „Petit Parisien“ melden können, daß beide Staatsmänner sich um eine Annäherung der vier westeuropäischen Hauptmächte bemühten. Dazu könnte der Abrüstungsplan Macdonalds die Verständigungsgrundlage bilden. Die italienische Regierung würde dagegen keine Einwendungen erheben. Die Rückkehr Deutschlands in den Völkerbund halte man für unerlässlich, „weil die Lösung des Abrüstungsproblems nicht ohne Mitwirkung der Frankreich befreundeten oder verbündeten Mächte gefunden werden könne“. Möglicherweise werde man auf einer Konferenz die zum Teil einander entgegengesetzten Teile der früheren Verbündeten und Deutschland auszugleichen versuchen.

Auch der römische Berichterstatter des „Matin“ spricht von einem Wunsche Italiens, eine Zusammenkunft der vier Großmächte zustande zu bringen, auf der Italien und England die Schiedsrichter- und Vermittlerrolle übernehmen könnten.

Der Berichterstatter meldet, daß Mussolini in dem englischen Außenminister einen festen Plan zur Reform des Völkerbundes unterbreite habe. Nach diesem Plan sollten die vier Großmächte in Genf als „Sonderauschuß“ zusammenzutreten.

Englische Informationen

London, 4. Jan. Zur Zusammenkunft Mussolini und Simon berichtet der Korrespondent des Reutersbüros in Rom, daß die Abrüstungsfrage eingehend unterzucht wurde, daß aber keine Entscheidung getroffen wurde, da die Besprechungen nur der Klärung der Auffassungen beider Länder dienen und keinen festen unabhängigen Beschluß zeitigen sollen. In Rom besteht der Eindruck, so heißt es in der Reutersmeldung weiter, daß in der Frage der Abrüstungsverminderung der britische und der italienische Standpunkt einander sehr nahe seien. Die Auffassung sei, daß es sich nicht darum handle, ob Deutschland 300 000 Soldaten haben solle oder nicht, sondern darum, daß die von den Friedensverträgen geschaffenen künstlichen Ungleichheiten beseitigt werden sollen. Nur Abrüstung auf Grund ehrlicher Uebereinstimmung wird als der Mühe wert betrachtet. Der Korrespondent des „Daily Telegraph“ in Rom weiß zu berichten, Mussolini sei durchaus bereit, Anregungen, von denen ein Kompromiß zwischen Paris und Berlin erhofft werden könnte, auf halbem Wege entgegenzukommen.

Keine Fahrtunterbrechung Simons auf der Rückkehr von Rom
London, 4. Jan. Der Korrespondent der „Morning Post“ in Rom meldet in Bestätigung einer schon in Pariser Blättern aufgetauchten Vermutung, daß der englische Außenminister, Sir John Simon seine Heimreise in Paris nicht unterbrechen, sondern direkt nach London fahren wird, wo er Samstag früh einzutreffen gedenkt.

Die zweite Unterredung zwischen Mussolini und Simon-Davanzati über den Schlüssel zur Lage
DM. Rom, 4. Jan. Die zweite Unterredung zwischen Mussolini und Simon begann am Donnerstag um 17.50 Uhr. Im Laufe des Abends wird eine amtliche Mitteilung über den Inhalt der römischen Besprechungen erwartet, die freilich nur in allgemeiner Form die gemeinsamen Gesichtspunkte der italienischen und englischen Regierung herausstellen dürfte.

Unter den großen politischen Blättern Roms ist diesmal die „Tribuna“ an der Reihe, den inspirierten Leitartikel zu bringen. Direktor Georges Davanzati, Mitglied des Großen Reichstages, weist darauf hin, daß es jetzt, wenn es zu handeln gelte, nicht mehr die Ansrede gebe: Wir gehen nach Genf, wo dann erst recht nichts geschah. Heute gebe es nur die Verantwortlichkeit der Regierungen. Angesichts der Uninteressiertheit der Vereinigten Staaten und der neuerlichen Bestätigung Roosevelts, daß Amerika keinesfalls am Völkerbund mitarbeiten werde, müßten die vier großen europäischen Staaten die Notwendigkeit einer Politik erkennen, die wenigstens ein Mindestmaß von Einigkeit verbürge. Frankreich habe bei einer solchen Politik, durch die es keineswegs isoliert würde, alles zu gewinnen. Isoliert wäre Frankreich, wenn es scheinbar als Schutzherrin, in Wirklichkeit aber als Pasallin der Kleinen Entente aufträte, das sei der Schlüssel zur Lage.

Das Trümmerfeld von Dfeg

Bisher 17 Tote aus dem Schacht „Nelson“ geborgen.

DM. Prag, 4. Jan. In den Abendstunden wurden aus dem Schacht „Nelson“ weitere fünf Tote geborgen, so daß die Zahl der geborgenen Leichen sich auf 17 erhöht. Die Leichen waren nur noch ein Häuflein verbrannter Knochen. Nach einer Meldung tschechoslowakischer Blätter bemerkte Innenminister Tscherny, der in der Nacht auf Donnerstag an der Unglücksstätte erschienen war, daß überhaupt kein Staatsbeamter des Revierbergamtes zugegen war. Er ließ die Beamten suchen und stellte fest, daß sich die Beamten in ihre Wohnungen begeben hatten. Der Minister bestellte alle Beamten des Bergamtes sofort an die Unglücksstätte und sprach ihnen seine Verwunderung aus, daß Staatsbeamte, die mit der Kontrolle des Reviers betraut sind, zur Zeit einer solchen Katastrophe ruhig nach Hause gehen können und sich dort schlafen legen.

Prag, 4. Jan. Noch immer steigen aus den Öffnungen des Schachts starke Rauchwolken hervor, die ganze Gegend in Giftnebel hüllend. Wo der Förderurm einstürzte, türmen sich Steine, Schuttgeröll und Eisenstäbe. Aus dem Chaos ragen die Reste der Eifenkonstruktion des eingestürzten Förderurms in den Nebel. Vor dem Zechentor haben sich schon seit früh morgens Tausende von Menschen angeammelt. Auf allen Straßen der Umgebung ziehen zahllose Menschen der Unglücksgrube zu. Eine Frau ist bis auf den Förderhof vorgezogen und lehnt laut klagend und schreiend an einer Mauer. In Dfeg sind die ersten Trauerfahrten ausgezogen. An allen Ecken stehen erregte Menschengruppen. Ueberall sieht man weinende und klagende Frauen. In einer weiten Seitenstraße liegen die vier geborgenen Leichen nebeneinander an der Wand. Kohlengehwärzte Gesichter, die Hände vor dem Körper verkrampft, als wollten sie ihn schützen. Die Haut schält sich von den Gesichtern. Es werden einfache Holzlärge herbeigeschafft und die Toten hineingelegt. Ein Betriebsleiter schreibt die Namen auf die Holzlärge.

Der Leiter der Dfeger Feuerwehr, Stadtrat Trenker, schilderte den Hergang der Katastrophe folgendermaßen:

Am 16.45 Uhr gab es eine Explosion und einen gewaltigen Knall. Er war, wie ich erfuhr, bis an die 20 Kilometer entfernte tschechische Grenze zu hören. Durch den mit der Explosion verbundenen Feuerstoß — ich sah eine Stichflamme, die höher war als der Schlot des Schachtes, also etwa 100 Meter — wurden die Feuerwehren der gesamten Umgebung alarmiert. Wir

jahren wenige Minuten nach der Explosion mit etwa 20 Mann als die ersten an der Stelle. Zuerst galt es, das sehr erschütterte Gebäude der Sortierungsanlage abzustützen. Es brannte an einzelnen Stellen und eine Helfergruppe versuchte dort zu löschen. Die anderen machten sich zunächst an die Bergung der verunglückten Bergleute, die unter dem eingestürzten Turm lagen. Nach kurzer Zeit trafen die anderen Feuerwehren ein. Drei Stunden später gelang die erste Rettung. Wir befreiten den Werkschmied Ferdinand Linke. Linke berichtete uns, daß der Werkmeister Schmidt in seiner Nähe liegen müßte. Tatsächlich wurde Schmidt gefunden, aber er war völlig unkenntlich. Zentnerschwere eiserne Konstruktionsteile waren auf ihn herabgestürzt. Daneben fanden wir auch die Leiche einer Frau, die beim Reinigen der Schachtstube beschäftigt gewesen war.

126 Bergarbeiter eingeschlossen

68 Deutsche unter den Opfern des Grubenunglücks in Nordböhmen

Prag, 4. Jan. Wie aus Dux gemeldet wird, wurde auf den Gruben Nelson 7 und 8 mit der Einmauerung begonnen, da die Gefahr bestand, daß sich das Feuer, das das eingestürzte Holzgerüst erstickt hat, ausbreiten würde.

Auf der Grube Nelson 3 arbeiteten an dem Unglückstage in der Nachmittagschicht 131 Bergleute und 9 Steiger, insgesamt 140 Personen. Der Nationalität nach sind es 68 Deutsche, 61 Tschechen und 1 Pole. Von den 140 Eingeschlossenen haben sich nur 4 gerettet. 10 wurden bisher als Leichen geborgen. Es sind demnach noch 126 Bergarbeiter im Schacht eingeschlossen. Die eingeschlossenen Bergleute haben kein Lebenszeichen von sich gegeben und es ist bisher auch nicht gelungen, eine Verbindung mit ihnen herzustellen. Es besteht kaum eine Hoffnung, die Verschütteten zu retten, da im Stollen keine Luft mehr vorhanden ist. Eine heruntergelassene Lampe erlosch sofort. Die Rettungsarbeiten schreiten sehr langsam vorwärts, da sie neuen Schwierigkeiten begegnen. In den Schächten 7 und 8 ist Feuer ausgebrochen. Nur noch eine kurze Verbindung zwischen Schacht 7 und 8 ist frei von Feuer. Gegen 3 Uhr wurden Feuerwehren, Sanitätskraftwagen und Rettungsmannschaften zum größten Teil

ist. Um
und
Aus
mmen,
um
Seiten
grie-
rund
7000
ein
paar
ten. Die
927.
ein
ibition
in
chon
har
brud
ge-
im
Westen
German
bekannt
ng
erhielt
in
kurz
eiten
das
sein
Dhr
st
wieder
der
war
nicht
ver-
auf
ent-

Bögel!

von Süd-
end über
gen. Für
maßstabes

Barfett
epflegt
Niem
Sie
armen
it dem
änken.
einzu-
immer)

e.

lach.
4,9 Uhr

3.

umenden
egen des
ag vor-
auf auf-
wurden.
ge durch
ist das
dermann
Sams-
ung.

r. werde
redungs-

reiblich-

ge
ldtr. 9.

ner
Dafelbst
6 Fach

rene
rt des
Inse-

blatt

ach Hause geschickt. Allmählich leerte sich der Schacht und es wurde Weisung gegeben, erst bei Tagesanbruch mit den Arbeiten wieder zu beginnen. Um die Mittagsstunde wurden aus dem Schacht Nelson 3 Tote geborgen.

Geradezu wunderbar ist die Rettung des einen der vier mit dem Leben davon gekommenen Bergleute, des Bergmanns Dalibor Satoro. Etwa in der Mitte des Schachts, noch 150 Meter unter der Erdoberfläche, verließen ihn die letzten Kräfte. Die zu Tode erschöpften Kameraden, die selbst jede Sekunde glaubten, nicht mehr weiter zu können, hätten ihn seinem Schicksal überlassen müssen, als in demselben Augenblick vor ihnen der Umkreis eines Mannes auftauchte, der auf den Leitern des Lüftungsschachtes eilend herabstieg. Der Retter hobte den taumelnden Satoro und holte ihn mit Hilfe der anderen weiter herauf bis ans Tageslicht. Es war durch einen wunderbaren Zufall der Bruder des Geretteten, Franz Satoro.

Die Gesamtzahl der in die Grube eingefahrenen Arbeiter wird jetzt mit 144 angegeben. Zur Untersuchung der Katastrophe wurde ein besonderer Ausschuss eingesetzt. Aus dem Umfang der Vermutungen schließt man, daß es sich höchstwahrscheinlich um eine Kohlenstaubexplosion gehandelt hat. An der Unfallstelle trat der Ministerpräsident Malypetr ein. Als erste Hilfe für die betroffenen Familien stellte er 50 000 Kronen zur Verfügung.

Flugzeug im Nebel gegen einen Funkmast gestoßen

2 Tote
Berlin, 4. Jan. Auf der Rückkehr von einem Übungsflug fiel am Donnerstag bei unsichtbarem Wetter ein Flugzeug der Deutschen Verkehrsflieger-Schule Braunschweig bei der Landung auf dem dortigen Flugplatz gegen einen Funkmast und stürzte ab. Die beiden Insassen, Flugzeugführer Schröder und Wertmeister Buchholz, kamen dabei ums Leben.

Großfeuer in einer Werbauer Textilfabrik

Werbau (Sachsen), 4. Jan. Am Mittwoch nachmittags brach in einem dreistöckigen Fabrikgebäude des Textilwerkes Kahnef-WG ein Brand aus, der sich rasch ausbreitete. Gegen 18 Uhr stand das Gebäude in hellen Flammen. Das Textilwerk ist die einzige Werbauer Spinnerei, die selbst in den schwersten Krisenzeiten und auch gegenwärtig ununterbrochen in zwei Schichten arbeitet.

Mussolini über den Völkerbund

Paris, 4. Jan. Die Zeitschrift Les Annales veröffentlicht einen Artikel Mussolinis. Darin schreibt der Chef der italienischen Regierung u. a., daß der Völkerbund reformiert werden müßte, da er sonst zum Tode verurteilt sei. Italien sei für eine dauerhafte Verständigung der Großmächte, damit die friedliche Entwicklung der kleinen Staaten besser garantiert werden könne. Die kleinen Staaten müßten sich nicht vor der Verständigung, sondern vor der Aufrüstung der Großmächte fürchten. Wenn der Völkerbund von einer energischen Hand geleitet würde, würde er aus seiner schwachen Ohnmacht herauskommen und die Stabilität des internationalen Systems gewährleisten. Die Welt könne nur gewinnen, wenn eine handvoll Männer, die die volle Verantwortung tragen, sich als Vertreter fest verankerter Interessen um einen Verhandlungstisch setzen und die Grundlage einer Verständigung durch realpolitische gegenseitige Zugeständnisse bieten könnten. Das schicksalreiche Beispiel Italiens sei bereits das direkte oder indirekte Geßel zahlreicher Länder geworden. Außerdem sei die Welt von vielen Wirtschaftsvorfällen geäußert worden, die mehr oder weniger abergläubischen Charakter hätten. Gewisse Erfahrungen, wie die Inflation und die Zolltarife, hätten sich als zwecklos oder unnützlich herausgestellt. Jedes Land habe auf seine Kosten erfahren, daß es unmöglich sei, immer nur zu verkaufen, aber nicht kaufen zu wollen. Der Artikel Mussolinis schließt mit der Prophezeiung, daß das Jahr 1934 eine neue Etappe der „Fascisierung“ der Welt bedeuten werde.

Deutsche Frauen! Tut Eure Pflicht! Sonntag, spendet zum Eintopfgericht!



Der Weg in den neuen Tag
Kommen von Helma von Hellebrand
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

„Gestatten Sie, daß ich Ihnen helfe!“ Er trat hinzu, nahm ihr das Tablett mit dem leeren Teetisch ab, das sie auf das Büfett stellen wollte. Er sah sie an. Und Wera spürte, wie ihr das Blut jäh in die Wangen stieg. Sie lächelte, zornig über sich selber.

„Ach, danke, es ist gar nicht schwer!“ Sie mußte aber dem faulsten Zwang gehorchen, was neue Erregung schuf. Ihr schien, als bedeute dies Nachgeben ihm gegenüber irgendwie Schwäche, ein Unterliegen gegen seinen Willen. Sie richtete sich auf. Die feinen Nasenflügel bebten leise. Sie setzte sich in den Sessel, der an Vandro's Seite stand, als könne sie dadurch die Zusammengehörigkeit mit ihm betonen.

Bald trübte sich seines Tabatgewölks durch die Luft. Auch Wera rauchte, während die beiden Männer, die immer mehr ihre Stellung zueinander vergaßen, bald in eifriges Gespräch vertieft waren. Das heißt, Vandro sprach. Er hatte erfahren, daß Steinherr alle Angestellten und Arbeiter seiner Werke am Gewinn prozentual beteiligt hatte.

„Das ist famos, Herr Steinherr! Eine derartig wahrhaft soziale Tat ist mehr wert als tausend schöne Reden; die sporten, als ermutigt andere zur Nachfolge.“ Seine schönen, klugen Augen glänzten vor Begeisterung.

Auch Wera mußte wider Willen das Opfer bewundern, denn ein Opfer war es, in diesen Zeiten höchster wirtschaftlicher Not, auf den Hauptanteil des ohnehin stark verringerten Gewinns zu verzichten.

Der Mann mochte hart und rücksichtslos sein, kleinlich war er nicht.

„Na, das ist schön!“ sagte sie leise.

Ein neuer Panama-Skandal in Frankreich

Millionenbetrug beim Credit Municipal in Bayonne — 475 Millionen gefälschte Anteilscheine

Noch ist die öffentliche Meinung Frankreichs durchgittert von der Erregung und Empörung über die Schlampe und bewußte Unsicherheit auf den französischen Eisenbahnen, die durch das furchtbare Eisenbahnunglück von Vagny aufgedeckt worden sind. In die leidenschaftlichen Diskussionen über Abhilfe und Besserung plagt nun die Nachricht von einem neuen Finanzskandal hinein. An und für sich sind derartige Skandale gerade in Frankreich nicht selten. Der berühmteste ist der Panama-Skandal vom Jahre 1889, dessen Name zu einem Kennwort für Angelegenheiten geworden ist, bei denen es sich um besonders umfangreiche Betrügereien und Korruptionen handelt.

Auch der neueste Fall von Bayonne ist wiederum typisch für die Verzerrung von Geschäft und Politik. Der Credit Municipal in Bayonne hat seit geraumer Zeit Anteilscheine herausgegeben und in Umlauf gesetzt. Schließlich erreichten sie die Höhe von rund 470 Millionen Franken, von denen aber höchstens 50 Millionen gedeckt waren. Zwar ist der Direktor der Bank in Bayonne, Tisser, verhaftet worden, aber er ist offensichtlich nicht der Hauptschuldige, sondern er war nur der Strohmann des Generaldirektors und Finanzmann Stawiski, der nach der einen Lesart ein jüdischer Jude aus Rumänien sein soll, nach der anderen aus Rußland stammt. Jedenfalls ist es diesem Balkanier oder Russen, der erst nach dem Kriege nach Marseille gekommen war, gelungen, die französische Staatsangehörigkeit zu erwerben und seine Hauptniederlassung nach Paris zu verlegen. Nach kleineren Schwindeldelicten wurde er schließlich wegen Ausgabe eines falschen Schecks verhaftet. Und nun kommt das Merkwürdige. Stawiski muß es bereits damals verstanden haben, sich der Fürsprache einflussreicher Gönner zu bedienen, denn sein Prozeß wurde zwar begonnen, aber er konnte nicht weiter fortgeführt werden, weil in jedem Termin ein ärztliches Gutachten verlesen wurde, demzufolge der Angeklagte vor Gericht nicht erscheinen könne. 1925 wurde schließlich der Prozeß als ergebnislos eingestellt.

Im Jahr 1930 tauchte Stawiski im Credit Municipal in Bayonne auf. Auch dort kam er wiederholt mit den Geheiken in Konflikt. Aber er verlor es jedesmal, sich der Umklammerung der Gerichte zu entziehen, ohne daß bis heute festgestellt werden konnte, wie dies eigentlich möglich gewesen ist. Vermutlich haben ihm seine Freunde, die ihm schon das erste Mal bei der Scheck-Geschichte aus der Klemme geholfen hatten, auch hierbei ihre hilfreiche Hand bewiesen. Immerhin zog es Stawiski vor, seinen Namen zu ändern. Er nannte sich jetzt schließlich Alexandre, damit er vor allem wieder an den Spielbanken spielen konnte, die ihm mit dem Namen Stawiski auf die schwarze Liste der vom Besuch der Spielbanken Ausschließungen gesetzt hatten.

Die Pariser Rechtsblätter behaupten nun, daß Stawiski die radikal-sozialistische Partei, also die Partei, zu der u. a. Herriot, Daladier, Chaumemps und Paul Boncour gehören, weitestgehend finanziert habe. Aus dieser Verbindung mit der gegenwärtig führenden Partei Frankreichs sollen sich denn auch seine Beziehungen zu führenden Persönlichkeiten der Politik erklären. Die „Action Française“ behauptet sogar, daß ein aktiver Minister, der noch vor kurzem Stellvertreter des Ministerpräsidenten und Zutrittsminister gewesen sei, die Ausgabe der falschen Anteilscheine in Bayonne durch seine Autorität gedeckt habe. Es hat überhaupt den Anschein, als ob die staatliche Aufsicht über das Bayonner Bankinstitut, wenn überhaupt, dann nur sehr leicht und oberflächlich gehandhabt worden ist. Die Blätter behaupten ferner, daß Stawiski von seinen Freunden in der Politik und in der Justiz gewarnt worden sein muß; denn er ist seit einigen Tagen spurlos verschwunden. Wie man vermutet, ins Ausland entflohen. Aber nicht nur er ist rechtzeitig entkommen, auch seine Frau und seine Sekretäre konnten von der Behörde nicht mehr erreicht werden.

Wie immer bei solchen Finanzskandalen bleibt der Zusammenhang nicht auf das Institut, von dem der Raub ausgeht, beschränkt. Stawiski gehörte auch zu den Hauptaktionären des Theaters Empire in der Avenue Bagarm. Es ist eines der führenden Operetten- und Revuetheater von Paris. In der letzten Zeit wurde in ihm eine große Ausstattungsoperette aufgeführt, zu der Ralph Benatzky die Musik geschrieben hat. Jetzt hat sich herausgestellt, daß der Direktor und Inhaber des Empire-Theaters, Hagotte, mit Hilfe eines Teiles der Bayonner Bonds sein Theater finanzierte. Auch Hagotte ist geflohen, und das Theater mußte geschlossen werden. Die Künstler und Musiker haben an rüchständigen Gagen über 150 000 Franken zu fordern. Angesichts des Drängens Tardibus und der Reden, die nicht nur eine politische, sondern auch eine moralische Reform an Hand und Fießeln verlangen, könnte der neue Panama-Skandal mög-

In dem süßen, braunen Gesicht stand ein seltsam spottendes Lächeln. „Ich weiß nicht, ob das so sehr schön, ob es nicht vielmehr natürlich ist“, meinte Steinherr, mit dankender Verneigung seine feisch gefüllte Teetasse von der jungen Hausfrau entgegennehmend. „Wer aus dem Volke stammt, hat wohl mehr Verständnis dafür, als die oberen Gesellschaftsklassen, die den Arbeiter ihr Lebiag lang als untergeordnetes Geschöpf betrachten.“

„Ihr Herr Vater?“ fragte Vandro, verwundert ob der Schärfe in des andern Stimme. Der alte Steinherr war doch einer rheinischen Industriemilie entsprossen.

„Der Geheimere Kommerzienrat Steinherr war nur mein Pflegevater“, erwiderte der Gast und spürte eine böse Lust an den erkannten Gesichtern der beiden Menschen. „Zwar adoptierte er mich als Sohn nach Gesetz und Recht, geboren bin ich aber in dem kleinen märkischen Dorf Wetterwalde, als Sohn des dortigen Schmiedes — dessen altes Haus mit dem Storchneß auf dem Strohdach Ihnen vielleicht erinnert ist, wenn Sie Ihre Verwandten auf dem Schloß besuchen, Frau von Vandro.“

Ganz groß und rund, voll unverhohlenen Staunens waren jetzt die schwarzen Augen der Frau. Sie beugte sich über den Tisch.

„Sie stammen aus Wetterwalde, Herr Steinherr? Aber ja doch, ich kenne es gut — wir waren öfters dort vor Jahren, als ich noch ein Kind war; auch auf die Schmiede entsinne ich mich!“ Sie stockte plötzlich, dachte nach mit gerunzelter Stirn. „Aber Sie — wohnten Sie damals dort, Herr Steinherr?“

Sie hatte vergessen, was ihm noch so deutlich in der Erinnerung lebte...

„Nein, wohl kaum, ich kam sehr früh fort in die Lehre, hierher in die Steinherrschen Werke.“

„Aha, und da wurde der alte Herr gewiß auf Sie aufmerksam!“ Georg von Vandro betrachtete seinen Chef tief interessiert. „Manchmal ist das Leben doch gerecht.“

Seine Bewunderung für diesen Mann war eher geblieben als vermindert. So gar nichts Vordenkhaftes war an ihm. Der geborene Herrenmensch.

licherweise auch zu einer Neuorientierung der französischen Innenpolitik führen.

Der Bankfraß von Bayonne

Paris, 4. Jan. Die Presse beschäftigt sich ausführlich mit der Kriechbetrügerei von Bayonne, die von Tag zu Tag größere Ausmaße annimmt. Die Angelegenheit, die bisher rein krimineller Charakter trug, wird allmählich auch auf das politische Gebiet hinübergezogen. Die Angriffe eines Teiles der Presse richten sich besonders gegen den Kolonialminister Dalimier. Man macht ihm den Vorwurf, in seiner Eigenschaft als Arbeitsminister des Kabinetts Herriot 1932 in einem Schreiben an die Sozialversicherungsgesellschaften darauf hingewiesen zu haben, daß ein gewisses Interesse daran bestehe, ihre verfügbaren Gelder für den Ankauf von Bonds der städtischen Leihhäuser zu verwenden. Dalimier hat damals den jetzt verhafteten Direktor des Credit Municipal von Bayonne, Tisser, darauf aufmerksam gemacht, daß er sich an die Sozialversicherungsgesellschaften wenden müsse, um eine Unterfützung bei der Unterbringung der Bonds des städtischen Instituts zu erlangen.

Ungarische Opfer des Bayonner Betrügers Stawiski

Budapest, 4. Jan. Bisher sind die Namen von 11 ungarischen Aristokraten bekannt, die ihre Ansprüche auf die Haager Opantenregelung dem russischen Hochkapitler Stawiski, dem Urheber des Bayonner Bankfraßes, verkauft haben. Sie verkauften Ansprüche, die etwa 200 Millionen Goldkronen repräsentieren, für etwa 4 Millionen Pengö. Die ungarischen Opanten erhielten aber diese Summe nicht.

Der Mörder Ducas über die Gründe seiner Tat

Paris, 4. Jan. Ein Sonderberichterstatter des „Journal“ hatte Gelegenheit, im Bularester Gefängnis den Mörder des rumänischen Ministerpräsidenten Ducu, Constantinescu, zu sprechen. Nach dem Beweggrund zu seiner Tat befragt, erklärte Constantinescu: „Ich habe Ducu erschossen, weil er Rumänien unter die Abhängigkeit des Auslandes brachte und nach seiner rumänischen Lösung der politischen Fragen suchte. Der Berichterstatter stellte Constantinescu die verhängliche Frage, ob die Eiserne Garde, der er angehört, nicht bestimmten ausländischen Doktrinen huldi-ge, ob sie z. B. nicht das nationalsozialistische Deutschland bewundere. Constantinescu erteilte dem Fragesteller folgende Antwort: „Diese Frage interessiert mich nicht. Ich wiederhole: Ich habe Ducu erschossen, weil ich nicht wünschte, daß mein Land unter der Herrschaft anderer Länder lebe. Ich habe mich auf den nationalistischen Boden gestellt. Das ist alles. Constantinescu bemerkte auf eine weitere Frage ironisch, daß man vergeblich, auf weiteren Mitteln suchen werde. Zum Schluß erklärte er: „Ich bedaure, auf den Ministerpräsidenten meines Landes geschossen zu haben, aber ich bedaure keineswegs, einen verhängnisvollen Politiker beseitigt zu haben.“

Bratianu Führer der rumänischen Liberalen

Bukarest, 4. Jan. Der Führerauswahl der Liberalen Partei hat den früheren Finanzminister Konstantin Bratianu zum Präsidenten der Partei ernannt. Ferner ist beschlossen worden, daß die Liberale Partei dem Kabinett Tatarescu jede Unterstützung angeheihen lassen werde. Wie man in politischen Kreisen hört, dürfte das neue Kabinett fast dieselbe Zusammenfügung haben wie das vorangegangene.

Indianeraufstand in Bolivien

Pima, 4. Jan. 5000 Indianer befinden sich im Aufruhr. Sie haben die Kaserne von Guacani an der Grenze nach Peru und Bolivien in Besitz genommen. Die Stationen der Eisenbahn Guacani-La Paz und Titicaca-See wurden geplündert. Die Eisenbahn gehört einer britischen Gesellschaft. Die Eisenbahner legten sich zur Wehr. Auf beiden Seiten soll es schwere Verluste gegeben haben. Die bolivianische Regierung hat Truppen in das Aufstandsgebiet entsandt.

Mißglückter Anschlag auf einen Eisenbahnzug

Frankfurt a. M., 4. Jan. Wie die Reichsbahndirektion Frankfurt mitteilt, mußte ein von Offenbach kommender Zug am Mittwochabend um 21.19 Uhr kurz hinter dem Einfahrtsignal in den Frankfurter Lokalbahnhof halten, weil zwei eiserne Schwellen quer über den Gleisen lagen. Da der Zug schon langsam fuhr, schob die Lokomotive die Schwellen vor sich her und stieß sie dann zur Seite. Der Zug entgleiste nicht und auch Personen wurden nicht verletzt. Die Bahnpolizei hat die vorhandenen Spuren sofort mit Hunden verfolgt.

Steinherr lachte. Aber sein Blick war voller Verzweiflung, als er dem des blonden Mannes begegnete. „Danke! Möchte sich das Wort bald bei Ihnen bewahrheiten, lieber Vandro! Aber es ist spät geworden — Ihre Schuld, meine Herrschaften! Barum ist es so gemächlich bei Ihnen.“

Er erhob sich, stand groß und ragend in dem kleinen Zimmer, das der Frau plötzlich voll beengender Schwüle war. Der Tabak, die Wärme — Lust, Fenster aufzureißen! Man ersuchte ja... Das dunkle Gesicht neigte sich über sie.

„Gute Nacht! Vielen Dank, Frau von Vandro!“ Wie seltsam seine Augen sie anblitzten, fragend, ein wenig spöttisch.

Sie richtete sich sehr gerade auf, lächelte, ganz in Formlichkeit getaucht. „Gute Nacht, Herr Steinherr!“

Aber es wurde nur für den einen, Abnungstosen eine gute Nacht, denn Magnus Steinherr's Gedanken tanzten einen tollen Wirbel im Traum. Und Wera von Vandro sann aufgewühlt und erregt den Worten des Mannes nach, die tausend Erinnerungen wachgerufen, von seliger Kinderzeit und glücklicher Vereinigung — und von jener kleinen Szene vor der alten Schmiede, die sie noch lange nachher mit Entrüstung und Angst erfüllt hatte. Sie setzte sich auf, voll herzklopfender Unruhe. Jener Jüngling mit dem harten Gesicht und den brennenden Augen, der sie so plötzlich an sich gezogen, war Magnus Steinherr gewesen...

Einundzwanzigstes Kapitel

„Woju das, Li?“

Mit gefurchten Brauen stand Steinherr auf der Schwelle des Empfangszimmers, auf dessen geräuschlosem Berstertappich die Kalesso ruhelos hin und her schritt.

Sie fuhr herum, eilte zu ihm.

„Du kommst nicht mehr, Magnus, beantwortete meine Briefe nicht, läßt den Diener für dich am Telephon sprechen — was blieb mir weiter übrig, als zu dir zu kommen!“

„Nehend hingen ihre Augen an dem dunklen Gesicht, das läßt und ernst auf sie herab sah. Sie hob die Hände in bittender Demut; der reizende Mund wölbte sich zärtlich.“

(Fortsetzung folgt.)